



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bilder aus der russischen Gesellschaft. 2. : Schriftsteller und Journale.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Depots zurückgelassen. In Ungarn wendete sich gleich beim Beginne der Erregung die Wuth des Volkes gegen die Polizei. Kein Soldat, kein Gendarm, kein Beamter hatte solche Unbilden zu ertragen; ein Beweis, wie verhaßt dieses Institut gewesen war. Und als die Comitats- und Stadtbehörden restituirt wurden, beeilte man sich vor allem Andern, das alte Pandurenwesen in vollem Umfange herzustellen und dadurch die kaiserliche Militärpolizei entbehrlich zu machen. Klugerweise hat die Regierung auch jetzt, wo der Belagerungszustand factisch, wenn auch nicht nominell, über Ungarn verhängt ist, in dieser Hinsicht Alles ungeändert gelassen. Aehnliche Erscheinungen erlebte man in den ungarischen Nebenländern. Auch dort wurde die Militärpolizei die Zielscheibe des Spottes und Hasses der Bewohner und machte schließlich nationalen Polizeiorganen Plag. Nur in Wien, in den Hauptstädten der deutschen Provinzen und in Italien blieb die Militärpolizei in Thätigkeit, wiewohl sie auch da, der öffentlichen Meinung nachgebend, sich zu einem bescheideneren Auftreten bequeme, wie es z. B. bei den Ragenmusiken im vorigen Jahre in Wien und bei einigen andern Anlässen in den Provinzen ersichtlich war.

Ob aber diese Besserung eine bleibende sein, und nicht etwa mit dem ersten Ministerwechsel wieder verschwinden werde, kann eben nur die Zukunft lehren!

A. D.

## Bilder aus der russischen Gesellschaft.

2.

### Schriftsteller und Journale.

Einen Journalismus, wie er in England, Frankreich und seit einigen Jahrzehnten auch in Deutschland existirt, gibt es in Rußland — schon der bis auf Kaiser Alexander den Zweiten sehr streng gehandhabten Censur wegen — nicht. Die Tagesblätter, unter denen das Journal de St. Petersburg, die Nordische Biene, der Russische Invalide und die Moskauer Zeitung vom Ausland allein einize Beachtung erfahren, bringen nur gelegentlich Leitartikel und Correspondenzen von Interesse, und keines von ihnen läßt sich einer wohlredigirten englischen oder deutschen Zeitung an die Seite stellen. Die Stärke von dem, was man in Rußland als Journalismus bezeichnen kann, liegt in den Magazinen,

den Monats- oder Wochenblättern, und viele Familien, welche auf kein Tagesblatt abonniren, empfangen zweimal monatlich die „Nationalen Jahrbücher“ oder den „Russischen Boten“, welche, wie der „Zeitgenosse“ und die „Allgemeine Lesebibliothek“, in jedem Heft einen Rückblick auf politische und literarische Ereignisse bringen. Diese Revüen besitzen den Vortheil, daß sie alle von gebildeten Leuten geschrieben werden und daß sie zwar auch unter Censur, aber nicht unter dem directen Einfluß der Regierung erscheinen wie die eigentlichen Zeitungen.

Die genannten Organe enthalten etwa so viel Lesestoff wie die englischen Reviews und müssen, da sie sehr billig sind, eine außerordentlich starke Verbreitung haben. Der „Russische Bote“ bringt alle vierzehn Tage ein Heft von durchschnittlich 360 Seiten groß Octav und kostet jährlich nicht mehr als 15 Rubel, der „Zeitgenosse“, eine Monatschrift, deren Hefte circa 700 Seiten enthalten, ist ungefähr zu demselben Preis zu haben.

In Betreff des Inhalts hängen diese Zeitschriften noch ziemlich stark vom Ausland ab, doch wird von den bessern bereits viel Eigenes geliefert. Auffallend ist die Aufmerksamkeit, mit welcher sie namentlich die einzelnen Erscheinungen der englischen Literatur verfolgen, und die Art, wie sie sich diese zum Muster dienen lassen. „Wir finden in ihnen“, sagt Edwards, „keinen frivolen Feuilletonismus, keine unnatürliche Romanschreiberei, und zu gleicher Zeit keine Mystik, keine Empfindelei, sondern Novellen und Erzählungen aus der Erfahrung geschöpft, Charakterstizzen, Satiren auf Beamte und verschiedenartige Mißbräuche der Regierung, Artikel über die Hilfsquellen des Landes, seine frühere Geschichte und seine künftige Entwicklung“.\*)

Um näher zu zeigen, was diese Zeitschriften enthalten, gibt unser Berichterstatter eine Uebersicht über den Inhalt verschiedener Hefte von vier der bedeutendsten unter denselben.

Der „Zeitgenosse“, von Puschkin gegründet und jetzt von Nekrasoff und Panaeff herausgegeben, enthielt im ersten Jahr des Krimkriegs an Novellen und Erzählungen zwei Beiträge: „Die beiden Freunde“ und „Mumunia“ von dem auch in Deutschland bekannten talentvollen Turgueneff, zwei fernere von Panaeff: „das arme Mädchen“ und „Experimente mit russischen Philistern“, dann die humoristische Novelle „Fanfaron, ein Beispiel unsrer Philister“ von Pisemski, „das Tagebuch eines Reiteroffiziers während des Türkenkriegs von 1828“, endlich Uebersetzungen von Dickens' „Bleakhouse“, Thackeray's „Der Ball von Mrs. Perkins“, „Eine Reise nach Paris“, „Die Abenteuer des Major Ga-

\*) Wir bemerken, daß die Russen sich hier namentlich Dickens, noch mehr aber Thackeray zum Muster genommen haben, dessen Lebensanschauung ihnen besonders zuzusagen scheint.

hagan“ und Douglas Jerrolds „Leute von Charakter“. Die Beiträge in Versen sind sehr zahlreich, die besten darunter die von Nekrasoff und Graf Tolstoi. Die Liste der biographischen, kritischen und wissenschaftlichen Artikel umfaßt u. a. eine Abhandlung über das Leben und die Werke Sheridan's, Thackeray's Vorlesungen über die englischen Humoristen, den Versuch einer Biographie Gogols, mehre Aufsätze über die gegenwärtige Lage der Türkei, das Leben des letzten Fürsten von Montenegro (verfaßt von dem polnischen Gelehrten Kawalewski, der von Alexander dem Zweiten zum Minister des öffentlichen Unterrichts und Rector der Universität Moskau ernannt wurde), einen Aufsatz über die Aufrichtigkeit zeitgenössischer Kritik, eine Ueberschau über die im Jahre 1853 in russischer Sprache erschienenen Schriften, eine Charakteristik des oströmischen Kaisers Basilius des Macedoniers und die Beschreibung einer Reise in die Polargegenden und entlang der Küste von Weisrußland.

Der eine der beiden Herausgeber des Blattes, Panaeff, schreibt als Kritiker unter dem Namen „der neue Poet.“ Im Uebrigen liefert er satirische Skizzen und Sittenbilder, die ein nicht unbedeutendes Talent verrathen, aber stark an Thackeray's Manier und namentlich an dessen schonungslosen, keine fleckenlose Schönheit kennenden Realismus erinnern. Der „Zeitgenosse“ hat so ziemlich alle Werke der englischen Novellisten sofort nach ihrem Erscheinen in London in russischer Uebersetzung gebracht und zwar in recht guter, so daß Thackeray vielleicht in keinem Lande nächst seiner Heimath so eingebürgert ist, als im fernen Rußland.\*)

Nekrasoff, der andere Herausgeber der Zeitschrift, beschränkt sich auf Dichtungen in Versen, von denen vor einiger Zeit eine Sammlung herauskam, die manches auf Tagesfragen Bezügliche enthielt, und von der es hieß, die Censur würde eine zweite Auflage nicht gestatten. Der Verfasser von „Janfaron“, Pisemski, hat verschiedene Lustspiele geschrieben, ist aber vorzüglich durch seine Dorfgeschichten zu Ruf und Ansehen gelangt. Bei Weitem berühmter und beliebter ist Turgueneff. Sein Hauptwerk sind die „Erinnerungen eines Jagdliebhabers.“ Seine Abhandlung über die Schriften Gogols wurde, da sie starke Worte über die Verderbtheit der russischen Beamtenwelt enthielt, von der Censur beanstandet; aber Turgueneff wagte sie dennoch zu veröffentlichen und wurde dafür mit Verbannung bestraft, ein Urtheil, welches indeß durch Verwendung des jetzigen Kaisers, damaligen Großfürsten Alexander, rückgängig gemacht wurde.

Das Januarheft der „Allgemeinen Lesebibliothek“, deren Hauptmitarbeiter Gregorowitsch und Graf Tolstoi sind, enthielt im Jahre 1857 eine

\*) Die französischen Uebersetzungen der Thackerayschen Werke sind zum großen Theil wahre Entstellungen. In der einen wird der Satz in „Vanity Fair“: „the century was in its teens“ mit „le siècle était dans les larmes“ wiedergeben!

Uebersetzung des horazischen carmen saeculare, die Uebersetzung eines Gedichts von André Chénier, Gedichte von Maikoff, Graf Tolstoi u. A., eine Novelle „Verwandtschaften in der Hauptstadt“ von Gregorowitsch, eine Uebersetzung der polnischen Erzählung „der wandernde Musikant“, eine Beschreibung von Batschiserai in der Krim und Besprechungen der „Sunny Memories“ von Harriet Beecher-Stowe, der Geschichte Griechenlands von Grote, des Aufstands der Niederlande von Motley und der „Skizzen aus dem Bauernleben“ von Pismeski.

Gregorowitsch hat sich besonders durch Dorfgeschichten einen Namen gemacht und ist namentlich stark in Detailschilderungen. Nachdem er die Universität verlassen, diente er einige Zeit im Ingenieurcorps, dann verließ er — es heißt in Folge einer ihm vom Oberbefehlshaber der Garde ertheilten Rüge — die Armee und trat in die Petersburger Akademie der schönen Künste ein, wo er unter Bruloff studirte. Später gab er die Kunst auf und lebte lange auf dem Lande, bis er endlich seine Erfahrung und seine malerische Befähigung durch Schilderungen aus dem russischen Landleben verwerthete.

Wir kommen zu dem dritten russischen Magazin, den aller vierzehn Tage erscheinenden „Nationalen Jahrbüchern“, deren bedeutendster Mitarbeiter Wladimir Dahl ist, und deren erstes Heft im Januar 1857 zunächst verschiedene Gedichte, dann „die Portrait-Galerie“, eine Novelle von Dankoffski, „Bilder russischen Lebens“ von Dahl, eine Uebersetzung von „Little Dorrit“ von Dickens, „Bogdan Schelminzki, eine Episode aus der Geschichte Polens“, „Ein Tag in Paris“ von Stachel, „Skizzen russischen Lebens im achtzehnten Jahrhundert“ von Kawelin, endlich eine Reihe von Kritiken und Bücheranzeigen enthält. Unter letzteren befindet sich eine ausführliche Abhandlung über die politische Zukunft Englands, geknüpft an eine Beurtheilung des bekannten Montalembertschen Werkes.

Dahl gehört zu der Schule Gogols, des Vaters der russischen Novellistik. Wie dieser hält er sich in allen Stücken an die Wirklichkeit und schildert er mit Vorliebe in satirischer Komik die Verderbtheit der Beamtenwelt. Seine Richter lassen sich bestechen, er nennt einen Dummkopf einen Dummkopf und einen Kosaken einen Spigbuben.

Von ähnlichem Charakter sind die Beiträge, welche Soltikoff unter dem Pseudonym Schtschedrin in den „Russischen Boten“ lieferte, ein Magazin, welches erst unter dem jetzigen Kaiser entstanden ist. Diese Beiträge, welche unter dem Titel „Skizzen aus der Provinz“ erschienen und die stärkste Satire enthalten, die je in Rußland geschrieben wurde, bezeichnen recht deutlich den Umschwung, der seit der Thronbesteigung Alexanders des Zweiten im russischen Journalismus stattgefunden hat. Kaiser Nikolaus hatte eine Abneigung gegen alle Schriftsteller, schon deshalb, weil die Mehrzahl der Führer des Aufstands,

der bei Gelegenheit seines Regierungsantritts ausbrach, aus literarisch gebildeten und für die Literatur thätigen Offizieren und Beamten bestanden hatte. Sein Nachfolger dagegen hatte von Jugend auf literarische Sympathien. Sein Lehrer war Jukoffski, der Uebersetzer des Homer und vieler andern Dichter, der Autor des „Sängers im russischen Lager“, der Freund Puschkins, Kriloffs und aller bedeutenderen Poeten und Schriftsteller jener Zeit. Ein anderer hervorragender Mitarbeiter des „Russischen Boten“ ist Kudriatseff, Professor der Geschichte an der Moskauer Universität und Verfasser eines Lebens Karls des Fünften, der in einem der Hefte Reiseeindrücke während einer Tour von Berlin nach Wien veröffentlichte. Graf Tolstoi schildert in einer andern Sebastopol während seiner Belagerung. In der Nummer, welche Kudriatseffs Reiseskizzen brachte, befand sich ferner ein sehr eingehender Artikel über Faraday's Entdeckungen. Eine andere enthielt eine recht gute Uebertragung von Crabbes „Parish Register“, die zweite Julinummer von 1859 den Anfang einer Uebersetzung des bekannten englischen Romans „Adam Bede.“

Besonders eifrig beschäftigt sich der „Russische Bote“ mit politischen Themen. So behandelt eine Reihe von Artikeln die Laufbahn Sir Robert Peels, andere besprechen den Proceß Montalembert, die Orsini-Affaire, die Parlamentsdebatten, welche dem Rücktritt des Cabinets Derby vorausgingen, wieder andere (Juli 1859) den Frieden von Villafranca, noch andere die Reformen, welche man von der Regierung wünscht, die Einführung von Geschworenengerichten z. B. Der Ton und die Grundsätze, von denen die Verfasser dieser Aufsätze ausgehen, sind die eines sehr fortgeschrittenen Liberalismus. Mit Feuer wird das Princip der Selbstregierung verfochten, mit den stärksten Worten das französische System der Centralisirung verurtheilt. In allen Stücken tritt hervor, daß die russische Reformpartei, die in diesem Magazin das Hauptorgan ihrer Bestrebungen besitzt, vorzüglich die Nachbildung englischer Einrichtungen für Rußland im Auge hat. Wie wenig diese zum russischen Volksgeiste passen, hat unser Aufsatz in Nummer 10 dargethan.

In gleich liberalem Geiste sind die Artikel über auswärtige Angelegenheiten gehalten. In dem über den Frieden von Villafranca wurde der Befreier Italiens sehr stark mitgenommen, und Oestreich natürlich noch stärker. Die Schroffheit, mit der über letzteres gesprochen wurde, rief eine Entgegnung des „Russk Invalid“ hervor, welche der Redaction solche Ausfälle verweisen wollte. Allein der „Bote“ ließ sich nicht werfen. Er erwiderte den Artikel des officiösen Blattes mit einem sehr malitösen Aufsatz, in welchem er nachwies, daß das einer fremden Macht gebührende Maß von Artigkeit in einem unabhängigen Organe nicht dasselbe sei wie das, welches für ein notorisch von der Regierung salarirtes Journal gelte.

In Betreff der Censur, die sich in Rußland bekanntlich auf alle Erzeug-

nisse der Presse, auf Bücher, Zeitungen und Monatschriften, einheimische und fremde erstreckt, bemerkt Edwards, daß dieselbe einheimischen Autoren in vielen Stücken größere Freiheit zu lassen scheine, als ausländischen, was unsrer Ansicht nach aber wohl nur von solchen Themen gilt, welche mit den Absichten der Regierung, z. B. der Emancipation der Leibeignen und der Reform des Beamtenwesens zusammenfallen. Man kann sich in Petersburg und Moskau wie in andern größeren Städten auf alle fremden Zeitungen abonniren, aber sehr oft bekommt man dieselben mit den bekannten schwarzen Vierecken an den Stellen, wo mißliebige Artikel standen. Selbst der „Nord“, als er noch ein Organ für russische Interessen war, und die „Independence Belge“, die eine speciell für Rußland angefertigte Ausgabe hat, bleiben nicht verschont. Diese schwarzen Quadrate, welche das Werk der Petersburger Censoren sind, lassen eine Zeitung von Weitem wie ein illustriertes Blatt erscheinen, und ein russischer Herr, welcher unserm Reisenden das erste Beispiel einer auf diese Art gemißhandelten englischen Zeitung zeigte, händigte es ihm mit den Worten ein: „da sehen Sie unsre russische Illustrierte Zeitung.“ In Moskau pflegt der Censor nicht zu schwärzen, sondern im buchstäblichen Sinn des Wortes zu radiren. Mit einem Präparat von Guttapercha und gepulvertem Glas reinigt er die „Times“ von einem Artikel oder den „Punch“ von einem Witz in so sauberer Manier, daß nicht die Spur von den Buchstaben und ebensowenig eine Andeutung von dem Proceß übrig bleibt, durch den diese hinwegescamotirt wurden. Ein auf diese Weise weißgewaschener Zeitungsmohr gleicht ebenfalls einer illustrierten Zeitung, aber einer solchen, welche ihre Illustrationen erst empfangen soll, bei welcher der Seher nur die Schrift, noch nicht die Holzstöcke in die Form gebracht hat.

„Ich muß“, fährt Edwards fort, „den russischen Censoren die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß sie ihre Aufmerksamkeit nicht auf Artikel richten, welche Rußland im Allgemeinen angreifen, wie schwer und übelbegründet die Anklagen auch sein mögen. So erschien im October 1856 in der „Morning Post“ eine Reihe von Aufsätzen gegen den großen russischen Eisenbahn-Plan, welche das Land in maßloser Weise mißhandelten. Sie gingen unverändert durch die Censur, und desgleichen geschah mit den Auslassungen der „Times“ über denselben Gegenstand. „Galignanis Messenger“ brachte nach der Schlacht bei Inkerman eine ganze Masse von Correspondenzen über dieses Ereigniß, die meist in der ersten Hitze des Moments nach diesem großen und theuer erkauften Siege geschrieben waren und natürlich starke Dinge über die russische Armee, die Aufregung der Soldaten durch Religion und Alkohol, das verrätherische Verhalten der Generale u. s. w. enthielten. Alles dies konnte man in Moskau so gut wie in Paris und London lesen.“

Die Censoren sind durch ihre Instruction angewiesen „alle solche Werke zu unterdrücken, welche in einem der rechtgläubigen griechischen Kirche feindseli-

gen Sinn geschrieben sind, oder irgend etwas gegen die Wahrheiten der christlichen Religion enthalten oder gegen die gute Sitte und Moralität verstoßen; alle Publicationen mit der Tendenz, die Unverlegbarkeit der autokratisch-monarchischen Gewalt und die Grundgesetze des Reichs zu bekämpfen oder die der kaiserlichen Familie gebührende Ehrfurcht zu vermindern, alle Preßerzeugnisse, die Angriffe auf die Ehre und den guten Ruf irgend Jemandes enthalten, indem sie entweder unschickliche Ausdrücke brauchen oder Umstände mittheilen, die sich auf das Familienleben beziehen oder überhaupt irgend welche Verläumdung aussprechen“.

Man sieht, die russische Censur ist in der Theorie nicht schlimmer als die Nacheensur, welche die Polizei, mit Ausnahme Preußens, in Deutschland übt. Alles kommt auf die Censoren an, und diese haben unter dem jetzigen Kaiser ein verschiedenes Amtsgewissen. Als im Januar 1857 die „Times“ einen Brief Russells aus Tula brachte, in welchem behauptet und, was noch schlimmer ist, bewiesen wurde, daß die Feuerwaffen der dortigen Gewehrfabrik viel weniger werth seien, als die von Birmingham und Lüttich, und außerdem von der starken Erschöpfung Rußlands durch den Krieg die Rede war, deckte die Petersburger Censur ein großes schwarzes Leichentuch über die Columne, auf welcher der Artikel stand, wogegen derselbe wie alle andern Berichte Russells aus Rußland in Moskau unbeschädigt anlangte. Eine andere Nummer der „Times“ aus derselben Woche enthielt die berühmte Rede Sir Robert Peels über Rußland, welche nicht nur „der rechtgläubigen griechischen Kirche feindselig“ war, sondern auch „die Tendenz hatte, die der kaiserlichen Familie gebührende Ehrfurcht zu vermindern“, und die überdies „Angriffe auf die Ehre und den guten Ruf“ von mindestens zwei Personen enthielt, von „Verläumdung“ ganz zu schweigen. Hier verfuhr der gröbere Petersburger Censor summarisch, indem er die außerordentliche Rede ohne Weiteres mit einem mächtigen Pflaster von Druckerschwärze verdeckte. In Moskau dagegen konnte man sie in „Galignani's Messenger“ und den „Illustrierten London News“ lesen, wenn auch zwei kleine Sätze dem Radir-Instrument verfallen waren. In einem derselben gab der wigige Baronet einen burlesken Bericht über die Kaiserin, wie sie vor der Krönung in der Himmelfahrtskirche niederkniet, um die Reliquien zu küssen. In dem andern pries er die Gastfreundschaft des Fürsten Orloff und setzte dann kaltblütig hinzu, daß sein freundlicher Wirth einer der Mörder des Kaisers Paul gewesen — eine offenbare Verwechslung, da der so schwer Bezüchtigte gar nicht zu der alten Familie der Orloff gehörte.

Unter Nikolaus waren selbst Werke wie Macaulay's Geschichte Englands in Rußland verboten und nur den Gelehrten der Universitäten zugänglich, über deren Lectüre die Censur überhaupt keine Gewalt hatte. Jetzt sind alle Hauptwerke der englischen, französischen und deutschen Literatur für jedermann erlaubt,

selbst ein Buch wie Carlyle's „Französische Revolution“, dem sicher Niemand leicht in Rußland zu begegnen erwarten wird.

Wir tragen noch nach, daß Petersburg auch eine illustrierte Zeitung und ein Witzblatt besitzt. Letzteres hatte freilich bis auf die letzten Jahre weit mehr Aehnlichkeit mit dem gefesselten und geknebelten Pariser Charivari als mit dem Londoner Punch oder unserem Kladderadatsch, doch ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Russen bedeutendes Talent zu komischen und satirischen Productionen besitzen. Einen Beweis dafür lieferten die zahlreichen Caricaturen, die während des letzten Krieges erschienen und namentlich England und seine Staatsmänner und Generale, gelegentlich aber auch russische Feldherrn verspotteten, bis endlich mit der Einnahme Sebastopols und der allgemeinen Erschöpfung des Landes der Nation das Späßen verging.

So lange die Belagerung währte, waren die russischen Witzbolde ziemlich fruchtbar, und ein paar Beispiele werden zeigen, daß sie auch recht glücklich in ihren Scherzen waren. So zeigt eine der Caricaturen aus dem Anfang des Krimsfeldzugs eine große Wage, in deren einer Schale ein russischer Mujik in seinem bunten Hemd, in die Stiefel gesteckten Hosen, schmalrandigem Hut und mit einem gewaltigen Prügel steht, während sich in der andern französische Generale, englische Admirale, sardinische und türkische Soldaten in Menge befinden. Der Mujik wiegt schwerer als sie alle, und seine Schale hebt sich nicht einen Zoll. In Rußland pflegt man den Gewichten die Gestalt von Kanonenkugeln zu geben, an denen sich oben Griffe befinden, und der Künstler hat diese Aehnlichkeit benutzt und die Allirten dargestellt, wie sie immer neue Gewichte oder neue Kanonenkugeln in die Wagschale werfen und doch den Mujik nicht zum Steigen bringen können. So zeigt ferner ein anderes Bild, wie Admiral Napier, nachdem er umsonst in jenem berühmten Tagesbefehl seinen Matrosen geboten, ihre Entersäbel zu wegen, und statt Sveaborg und Kronstadt nur ein paar Hundert Schifferboote genommen, in dem britischen Parlament mit einem großen Fisch unterm Arm erscheint, der einzigen Beute seiner Expedition in die Ostsee.

Nachdem die Russen an der Alma und bei Inkerman geschlagen worden, schrieb die öffentliche Meinung in Petersburg dies dem Ungeschick der Generale zu, und es gab verschiedene Caricaturen, welche diese Ansicht darstellten. Eine von denselben zeigt die Heerführer der Allirten zum Kriegsrath versammelt. Es ist soeben eine Sendung Minié-Büchsen eingetroffen, und dieselben sollen an die Truppen vertheilt werden. Man berathet, was für specielle Anweisungen man den Soldaten in Betreff ihres Gebrauchs ertheilen soll. Sollen sie auf die feindlichen Colonnen im Allgemeinen feuern, die Stabsoffiziere wegschießen oder auf die Generale zielen? „Um des Himmels willen nur den Generalen keinen Schaden thun!“ ruft einer der Allirten, welcher die (angebliche) Unfä-

higkeit der russischen Feldherrn entdeckt hat, und so wird eine Ordre des folgenden Inhalts aufgesetzt: „Jeder Soldat, welcher auf einen russischen General feuert, wird erschossen“.

Andere Beispiele für die Neigung der Russen zur Satire finden sich in den Soldatenliedern, welche die aus dem Krimkrieg heimkehrenden Regimenter in Masse mitbrachten. „Natürlich waren dies keine Triumphgesänge. Sie verglichen das Schicksal der Soldaten, welche unbemerkt zu Tausenden gestorben, mit dem der Generale, welche Orden und Danksagungsschreiben des Kaisers für verlorene Schlachten empfangen. Es wurde darin erzählt, wie das russische Heer zuerst ohne Erfolg gegen die Türken geführt worden, wie dann die Verbündeten gekommen, und wie man sie habe ins Meer hinabwerfen wollen, wie jene aber sich nicht hätten werfen lassen, wie neue Generale ernannt worden und einer nach dem andern sich unfähig bewiesen. Manche dieser Lieder waren durch die gesammte Armee bekannt, andere nur in gewissen Divisionen. Sicher ist, daß die Generale sie ebenso gut kannten als die Soldaten. „Ich habe“, sagt Edwards, „von Offizieren, die mit in der Krim gewesen waren, erfahren, daß diese Dichtungen während des Marsches von ganzen Regimentern gesungen wurden, und daß die höheren Offiziere sie niemals zu hören schienen, während die Subalternoffiziere sich ohne Zweifel daran ebenso ergötzen als die Uebrigen. Die Autorschaft einiger wurde einem berühmten Schriftsteller zugeschrieben, der sich damals in Sebastopol befand, aber die große Mehrzahl derselben war von den Mannschaften selbst erdacht, und von dem besten unter allen diesen Ergüssen wußte man, daß er einen Gemeinen von Osten-Sackens Corps zum Verfasser hatte. In diesem Spottliede hat jeder General seinen Vers. Die deutschen Heerführer werden geradezu mit Abscheu besprochen, und von einem darunter, der unaufhörlich sich bekreuzt, heißt es, daß er der nichtswürdigste sei.“

Verwandt mit diesen Liedern sind andere Dichtungen und Aufsätze, die unter Nikolaus handschriftlich circulirten und theils in scherzhaftem Tone, theils in ernstem Styl die Maaßregeln der Regierung angriffen. Dahin gehört ein Gedicht der Gräfin Nostopschin „Der Burgherr und sein Weib oder die gezwungene Heirath“, worin das Verfahren des Kaisers gegen Polen gegeißelt wurde, und welches so allgemeine Verbreitung fand, daß der berüchtigte Bulgarin veranlaßt wurde, es in der „Nordischen Biene“ mit einer versificirten Replik zu widerlegen. Ferner gehören in diese Kategorien verschiedene Gedichte von Nylejess, z. B. sein „Woinaroffsky“, der nie gedruckt werden durfte, aber trotzdem allen Russen, die Anspruch auf Bildung machen, bekannt ist.

Wieder eine andere Klasse der geheimen Literatur und zwar die wichtigste und wirksamste besteht in Schriften und Zeitungen, die außer Landes geschrieben werden und auf dem Wege des Schmuggels über die Grenze gelangen. Edwards sagt darüber Folgendes:



um seinen eignen Ausdruck zu brauchen, hier eine Batterie zu errichten, durch welche die Nachtheile des russischen Regierungssystems angegriffen werden sollten, unter den folgenden Umständen. Er hatte der russischen Regierung bereits Anstoß gegeben, fuhr aber fort, in die russischen Revuen zu schreiben und sandte im Jahre 1848 in eine dieser Zeitschriften den ersten Theil einer Erzählung, die den Titel „Pflicht vor allen Dingen“ führte. Gerade damals wurde die Censur mit ungewöhnlicher Strenge geübt. Ja es gab eigentlich zwei Censurstellen, eine gewöhnliche und eine andere, die nach Herrn Herzen aus Generalen, Genieoffizieren, Artillerie-Stabsoffizieren, Garnisonsoffizieren und zwei Mönchen, das Ganze unter einem Tartarenfürsten, zusammengesetzt war. Obwohl nun Herrn Herzens Erzählung von der Wochenschrift, in der sie erscheinen sollte, wiederholt angekündigt worden, gaben ihm doch die militärischen und kirchlichen Censoren zu verstehen, daß nicht nur „Pflicht vor allen Dingen“ nicht gedruckt werden dürfe, sondern daß das Imprimatur der Regierung Allem, was der Verfasser produciren, versagt werden würde, „selbst wenn ich“, bemerkt Herzen, „über die Vortheile der geheimen Polizei und des Absolutismus oder über die Nützlichkeit der Leibeigenschaft, körperlicher Strafen und des Recruti-rungssystems schriebe. Dieser Bescheid,“ fährt er fort, „überzeugte mich, daß es nicht länger möglich, in Rußland die Feder zu führen, und daß Schriftstellern kein andrer Weg offen stünde, als außerhalb des Landes zu schreiben.“ So begab Herr Herzen sich denn ins Ausland, aber es würde ein sehr großer Irrthum sein, wollte man annehmen, daß alle Schriftsteller des Landes seinem Beispiel gefolgt seien. Er begann seine neue Laufbahn damit, daß er deutsch schrieb, veröffentlichte dann mehre Werke in französischer Sprache und kam erst in den letzten Jahren zu dem Entschluß nur russisch und ausschließlich für russische Leser zu schreiben.

Ueber die Wirkung der Herzenschen Schriften auf Rußland zu urtheilen ist für einen Engländer schwierig, aber ich habe aus bester Quelle vernommen, daß von dem ersten Bande seines „Polarsterns“, einem Octavheft von mehren hundert Seiten, gegen dreitausend Exemplare verkauft worden sind, und gleichviel ob diese von Russen daheim oder im Ausland gekauft worden sein mögen, die große Mehrzahl derselben muß nach Rußland gelangt sein. Ich sehe außerdem aus einer Beilage zur „Glocke“, daß die Verleger Herrn Herzens von 1855 bis auf die Gegenwart in London nicht weniger als vierundzwanzig Werke in russischer Sprache veröffentlicht haben. Es muß also einen Absatz für dieselben geben, sonst würden nicht fortwährend neue erschienen sein, und man darf als Regel annehmen, daß sie nur von Russen gekauft werden. Dennoch muß der nominelle Ausschluß der Schriften Herrn Herzens sie eines großen Theils jener Publicität berauben, welche der eigentliche Lebensodem journalistischer Erscheinungen ist. Sie können nicht öffentlich eingeführt, nicht

öffentlich besprochen werden. Die „Times“ erfreut sich ihres gegenwärtigen ungeheuren Einflusses nicht bloß, weil sie täglich von fünfzig bis sechzigtausend Personen gekauft und von zwei bis dreimalhunderttausend andern gelesen wird, sondern auch weil ihre Leser in ihrer Unterhaltung die Ansichten und Argumente reproduciren, die sie in ihren Artikeln ausgesprochen gesehen haben. Ohne daß sie es merken, werden sie Agenten für Verbreitung ihres Namens und Fortpflanzung ihrer Ideen, und so erfahren Hunderttausende an sich die Einwirkung der „Times“, ohne sie jemals zu sehen. Man kann in Zweifel sein, ob Herrn Herzen's Einfluß in Rußland sich nicht vermehren würde, falls er (die Einwilligung der kaiserlichen Regierung vorausgesetzt) für eine der einheimischen Wochenschriften schreiben und sich der Censur unterwerfen wollte, wie man sich andern Unbequemlichkeiten unterwirft, wenn es einem diese überwiegenden Vortheil gilt. Gegenwärtig hat Herr Herzen die Freiheit zu schreiben, was ihm beliebt, aber nicht das Recht, sich nach Belieben an Jeden zu wenden. Jedes Heft des „Russischen Boten“ kostet viermal so viel als eine Nummer der „Glocke“ (die monatlich zweimal erscheint und von der das Heft sechs Pence kostet) und enthält etwa vierzigmal so viel Lesestoff, und alles das in einem Lande, wo das Papier zweimal soviel als in England kostet und der Sekerlohn, schon früher sehr hoch, sich seit der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers verdoppelt hat. Der Absatz dieser einheimischen Wochen- und Monatsblätter muß also, mit dem der „Glocke“ verglichen, sehr beträchtlich sein, und es fragt sich, ob, wie Heine es für klüger hielt, nur einen Theil dessen, was er dachte, in den Spalten der „Allgemeinen Zeitung“ zu sagen, als genöthigt zu sein, Alles in der beschränkten Sphäre eines Bierhauses vorzutragen, es nicht auch vortheilhafter für die von Herrn Herzen gehegten Meinungen sein würde, in einem anerkannten und weitverbreiteten Organ mit Mäßigung ausgesprochen als unverfälscht und mit Uebertreibung in einem Journal vertreten zu werden, welches eine sehr beschränkte Anzahl von Lesern hat und schwer zu erlangen sein muß. Herr Herzen würde sein System grober persönlicher Angriffe aufgeben müssen, die selten etwas Gutes zur Folge haben und welche minder gewichtig wirken, weil sie von einem Schriftsteller ausgehen, der im Ausland lebend für seine Worte ebenso wenig zur Rechenschaft gezogen werden kann, als der unverantwortliche Minister des Despotismus für seine Thaten.

Unter der Regierung des Kaisers Nicolaus that Herzen, da man ihm nicht erlaubte, in Rußland zu Worte zu kommen, recht daran, wenn er seine Schriften im Ausland drucken ließ. Er war 1852 der Meinung, daß bald „der einzige freie Fleck in Europa das Deck eines nach Amerika bestimmten Schiffes sein“ würde, trotz welcher Meinung er als eine Sache, die sich von selbst versteht, in diesem unsern in Sklavenketten liegenden England alles Mögliche, was ihm einfiel, veröffentlichte mit Einschluß von Büchern, die in Frankreich und Deutsch-

land streng verboten sind. Wir sehen, Herr Herzen hat einen wunderlichen Begriff von der Freiheit. Er meint, daß England nicht frei, und was noch seltsamer, daß Amerika frei ist. Sicher könnte er in den Vereinigten Staaten seine „Glocke“ und seinen „Polarstern“ herausgeben, so lange er sich auf die Vergötterung der Häupter der Verschwörung von 1825 (deren Porträts den Umschlag des „Polarsterns“ schmücken) oder darauf beschränkte, die Minister des jetzigen Kaisers mit Nennung ihrer Namen der Absicht, ihren Souverain zu ermorden, anzuklagen. Vielleicht auch würde man ihm gestatten seine Artikel über die Befreiung der Leibeigenen drucken zu lassen. Aber sage er in einem der südlichen Staaten auch nur ein Wort von der Befreiung der amerikanischen Sklaven, und er wird sehr wahrscheinlich finden, daß der freieste Fleck in Amerika das Deck eines nach England bestimmten Schiffes ist. Herr Herzen macht sich die vollständige Freiheit, die hier zu Lande allen Schriftstellern gelassen ist, in maßloser Weise zu Ruze. Er schreibt in der That wie jemand, der nicht daran gewöhnt ist, zu sagen, was er mag, wie ein freigewordener Sklave, wie ein Parvenu der Freiheit.“

Wir halten dieses Urtheil für durchaus begründet, zumal da Edwards an andern Stellen den im Allgemeinen guten Willen und die mannichfachen Verdienste des hier Getadelten anerkennt. Die Flüchtlingsliteratur ist in der Regel von beschränktem Werth, und plötzlich freigewordene Menschen reden und thun wie plötzlich befreite Völker selten etwas nach den Grundfäzen der Billigkeit. Der Verstand wird von dem Gefühl, die Erfahrung von der Stimmung überwuchert.

Dazu aber kommt bei Herzen noch ein auffallender Widerspruch, der durch alle seine Schriften geht, dem man in der Unterhaltung mit der Mehrzahl der „Jungfrauen“ begegnet, und der auch unserm Berichterstatter nicht entgangen ist. „Herrn Herzen,“ sagt er, „passirt es häufig, daß er an der einen Stelle klagt, wie Europa von Rußland weniger wisse, als Cäsar vor seinem Einbruch in Gallien von den Galliern gewußt habe, dann an einer andern uns (wie der selige O'Connell von den Irländern) versichert, daß der russische Bauer der beste von der Welt sei, uns begeistert die russischen Dichter preist, uns die glühende Strebbarkeit der studirenden Jugend in Moskau rühmt, und dann wieder mit augenscheinlichem Behagen die Bauern als Nordbrenner darstellt, auf die Zahl der von ihren Leibeignen ermordeten Leibherren hinweist (die er sehr übertreibt), den Kaiser Nicolaus als Mörder von Leuten anklagt, denen er nur Gutes gethan, kurz so eifrig und erfolgreich Alles was gut in Rußland verhüllt, Alles was schlecht in den Vordergrund schiebt und sogar vergrößert. Die Folge ist, daß der Leser (natürlich, nur der mit kritischem Blick) sich geneigt fühlt, dem Himmel zu danken, daß er in der That so wenig von dem Lande weiß, und daß wir uns sagen, wie Cäsar die Gallier erst kennen lernte als er

sie besiegt hatte, so wünschen auch wir lieber nicht eher etwas von den Russen zu erfahren, als bis wir genöthigt sind sie zu bekämpfen.“

### Die letzte Woche in Preußen.

Zwei hochwichtige Ereignisse nehmen zu gleicher Zeit die leidenschaftliche Theilnahme der Preußen in Anspruch: die Eröffnung der Kammern und die Verwickelung in Kurhessen. Jedermann wird fühlbar, wie sehr die innern Verhältnisse des Staates durch die äußern beeinflusst werden, sowohl die Taktik der Parteien, und ihre Stellung zum Ministerium, als die Stimmungen, welche zwischen Volk und Krone auf und nieder schweben.

Der glänzende Sieg der Fortschrittspartei bei den Wahlen hat auch außerhalb Deutschlands eine mächtige Wirkung ausgeübt und die Achtung vor Preußen in wenig Tagen höher gesteigert, als es den diplomatischen Notizen seit mehren Jahren gelungen war. So bedeutsam wirkt jede Entwicklung von Volkskraft in einem Verfassungsstaate, so lebendig sind die Sympathien, welche jeder Aeußerung von Energie in Preußen zuströmen.

Wer in Deutschland irgendwie liberale Sympathien hatte, mußte zunächst wünschen, daß alle liberalen Fractionen in Preußen durch engen Anschluß an einander die gegenwärtige Aeußerung der Volksstimmung unwiderstehlich machten. Wenn aber dies, wie sich leider gezeigt hat, nicht möglich war, so mußte er wieder für das Zweckmäßigste halten, daß eine der beiden liberalen Fractionen, Altliberale oder Fortschrittmänner, ein so entschiedenes Uebergewicht erhalte, daß die Majorität der zweiten Kammer ihr gesichert, und ihre Herrschaft bei den Abstimmungen eine unbedingte sei. Denn dieselbe Partei ist in durchaus anderer Lage, wenn die ganze volle Verantwortlichkeit eines Beschlusses auf ihr allein ruht, als wenn sie sich nur wie ein Gewicht in balancirender Wagschaale betrachtet. Da nun aber ein Sieg der altliberalen Partei unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich war, so war es sehr wünschenswerth, daß die Fortschrittspartei allein mehr als die Hälfte der Kammermitglieder zähle. Gerade dieser jungen, heißblutigen, leicht aufgeregten Partei, welche das seltene Schicksal erlebt hat, im dritten Jahre nach ihrem Entstehen die Volksstimmung fast souverain zu beherrschen, war die moralische Zucht nothwendig,